

[...], die der strukturierten Zusammenarbeit von Akteuren dienen, die an der Versorgung Pflegebedürftiger beteiligt sind und die sich im Rahmen einer freiwilligen Vereinbarung vernetzen.“ Für die angesprochenen Landkreise und kreisfreien Städte¹³ besteht damit unmittelbar der Auftrag und die Chance, den regionalen Wohlfahrtsmix für den Bereich der Pflege und deren Umfeld durch kooperative Multi-Stakeholder-Konzepte neu zu strukturieren. Gemeinsam entwickelte Seniorengossenschaften entsprechen exakt dieser Konzeption (Rosenkranz/Beyer 2015: 18).

Literatur

- Beyer, T./Göttler, E./Rosenkranz, D. (Hrsg.) 2015: Seniorengossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim und Basel.
- Beyer, T. 2015: Seniorengossenschaften zwischen Bürgerschaftlichem Engagement und wirtschaftlichem Interesse. In: Beyer, T./Göttler, E./Rosenkranz, D. (Hrsg.) 2015: Seniorengossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim und Basel, 50–56.
- Deutscher Verein 2015: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Qualität von niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangeboten gemäß § 45b Abs. 4 SGB XI. In: NDV 2015, 401–408.
- Fraaß, S./Beyer, T. 2017: Passgenaue Wohnformen und individuelle Unterstützung für das Leben im Alter. In: Stadler, W. (Hrsg.): Stadt – Land – Fluss. Soziales Wohnen in der Zukunft. Sonderband 2017. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (TUP), 2017, 55–60.
- Fuchs, P. 2016: „Zukunftsmodell Sozialgenossenschaft“ – Renaissance einer Rechts- und Organisationsform. In: NDV 2016, 293–299.
- Göttler, E. 2015: Seniorengossenschaften. Vielfalt und Strukturen. In: Beyer, T./Göttler, E./Rosenkranz, D. (Hrsg.): Seniorengossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim und Basel, 35 ff.
- neil u. v. zurl.: Pflege zu Hause – Bedeutung der Angebote zur Unterstützung im Alltag. In: Bayerische Sozialnachrichten 2/2017.
- Rosenkranz, D. 2017: Sozialgenossenschaften. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden.
- Rosenkranz, D./Beyer, T. 2015: Wie wollen wir leben im Alter? Notwendigkeit und Chancen selbstorganisierter Solidarität in einer sich wandelnden Gesellschaft. In: Beyer, T./Göttler, E./Rosenkranz, D. (Hrsg.): Seniorengossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim und Basel, 12–19.
- Rosenkranz, D./Fraaß, S./Göttler, E. 2016a: Seniorengossenschaften in Deutschland – Versorgungsmodell der Zukunft? In: NDV 2016, 509–515.
- Rosenkranz, D./Fraaß, S./Göttler, E. 2016b: Auf gute Nachbarschaft. Zeit für Seniorengossenschaften. In: Generali Deutschland AG (Hrsg.): Monitor 07 des Generali-Zukunftsfonds. Köln.
- Rosenkranz, D./Göttler, E. 2013: Wegweiser zur Gründung und Gestaltung von „Seniorengossenschaften“. Neue Formen verbindlicher Unterstützung im Alter. Hrsg. von Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen, München.
- Schlikopf, M. 2017: Das Dritte Pflegestärkungsge-seiz. In: Bayerische Sozialnachrichten 2/2017, 3–5
- Udsching P. 2015: SGB XI – Soziale Pflegeversicherung. Kommentar. München.
- Dr. iur. Thomas Beyer
- ist Landesvorsitzender der AWO in Bayern und erster Vizepräsident des AWO Bundesverbandes. Er hat eine Professur für Recht in der Sozialen Arbeit an der Technischen Hochschule Nürnberg inne.
- E-Mail: thomas.beyer@awo-bayern.de
- Dr. Doris Rosenkranz
- ist Professorin an der Technischen Hochschule Nürnberg.
- E-Mail: doris.rosenkranz@th-nuernberg.de

13 § 45 d Abs. 9 S. 3 und 4 SGB XI.

Hilfe zur Selbsthilfe für alleinerziehende Mütter und Möglichkeiten der Arbeiterwohlfahrt

Rolf Kappel und C. Wolfgang Müller

Die Arbeiterwohlfahrt im Ennepe-Ruhr-Kreis (EN) hat ihr Augenmerk seit mehreren Jahren auf die besondere Gruppe alleinerziehender Mütter gerichtet und – inzwischen gemeinsam mit anderen AWO-Gliederungen in NRW – ein umfangreiches Forderungsprogramm an die politischen Ebenen auf den Weg gebracht.¹ Ferner wurden einige Anstrengungen unternommen, um die Probleme und Ressourcen dieser Zielgruppe auch innerhalb der Arbeiterwohlfahrt zu thematisieren und qualifizierte Aussagen zu ermutigen.

In diesem Zusammenhang hat sie unter anderem zum 31. Mai und 1. Juni 2017 zwölf alleinerziehende Mütter im Ennepe-Ruhr-Kreis gebeten, zu einem Expertengespräch über ihre besondere Lebenslage und die daraus entstehenden Probleme und Möglichkeiten zu berichten.

Die Frauen sind Teilnehmerinnen aus vier „reinen“ Frauenprojekten, die die AWO EN für das Jobcenter EN durchführt: – Zwei Aktivcenter für Alleinerziehende nach § 45 als Aktivierungsmaßnahmen – Berufliche Integration von Migrantinnen

(BIM) als Aktivierungsmaßnahme – Mütter in Arbeit (MiA) als eine Vermittlungsmaßnahme

Die letztgenannte Maßnahme richtet sich an Frauen, deren Status vom Jobcenter als „arbeitsmarktnah“ eingeschätzt wird, in den anderen Maßnahmen gelten die Frauen eher als „arbeitsmarktfremd“.

Die Auswahl der Gesprächsteilnehmerinnen erfolgte durch Selbstmeldungen der Frauen, nachdem die jeweiligen Projektleiterinnen das Vorhaben wie folgt vorgestellt hatten:

Zu den Besonderheiten der Arbeiterwohlfahrt gehört es, nicht nur in Einzelfällen zu helfen, sondern auch Tatsachen zu ermitteln und zu veröffentlichen, die über den Einzelfall hinausgehen und auf allgemeine gesellschaftliche Probleme verweisen. Und dass in diesem Zusammenhang die sogenannten „Betroffenen“ als Expertinnen für ihre Situation und nicht als Klienten oder Hilfsbedürftige behandelt werden, sondern als Fachleute für ihre Lebenslage, und dass ihnen zugehört wird, dass sie mit Unterstützung Selbsthilfe für sich und andere leisten können.

Es erfolgte ferner die Zusage, dass die Frauen die Transkription anschließend kontrollieren und freigeben dürfen.

Zwölf Frauen wurden daraufhin für Gespräche gewonnen und eingeladen. Die

1 Siehe: „Alleinerziehende nicht allein lassen – Solidarität ist unsere Stärke“ <http://www.awo-en.de/sites/default/files/14/dokumente/Positionspapier%20oder%20AWO%20NRW%20Alleinerziehende%20nicht%20allein%20lassen.pdf>.

Gespräche wurden von Rolf Kappel und C. Wolfgang Müller als externen Sozialforscher geführt, der sich besonders um Experteninterviews mit verschiedenen Zielgruppen innerhalb der Sozialen Arbeit gekümmert hat. Die Gespräche dauerten zwischen 30 und 60 Minuten.

Die Beschreibung von Frauen als „alleinerziehende Mütter“ ist ein sozialpolitisch und sozialpädagogisch in den letzten Jahrzehnten populär gewordener Begriff. Er beschreibt allerdings nur ein, wenn auch wesentliches, soziales Charakteristikum. Forscherisch gesprochen ist er möglicherweise eine bedingende Variable, die allerdings mit einer Fülle von anderen intervenierenden Variablen zusammenhängt und mit ihnen in Wechselwirkungen eintritt. Deshalb muss davor gewarnt werden, die Beschreibung von einzelnen Lebenschicksalen alleinerziehender Mütter und ihrer Kinder vorschnell zu verallgemeinern, ohne dabei die Fülle der möglichen intervenierenden Variablen zu berücksichtigen, die den Einzelfall geprägt haben und für seine Einmaligkeit verantwortlich gemacht werden können.

Um sich der Alltagswirklichkeit anzunähern, ist es zunächst einmal notwendig, einzelne Lebensläufe festzuhalten und in ihrer möglichen Komplexität abzuschildern. Solche dokumentierten Einzelfälle zu verallgemeinern, stößt auf große Schwierigkeiten. Selbst das Gewinnen von sozialen Merkmalen für ein „repräsentatives sample“ wird auf Schwierigkeiten stoßen. Der folgende Bericht und die in ihm enthaltenen vorsichtigen Schlussfolgerungen sind deshalb zunächst einmal nur auf den Kreis unserer Gesprächspartnerinnen bezogen. Sie können allerdings wichtige Hinweise für die weitere Diskussion von möglichen Hilfen für diesen Personenkreis insgesamt liefern. Bei

der Konstruktion möglicher Hilfeprozesse, die zur Selbsthilfe führen sollen, geht es zunächst einmal darum, einzelne Personen im Hinblick auf drei Schwerpunkte ihres individuellen und sozialen Lebens zu befragen:

- die einzelne Person und die Merkmale und Probleme, die mit dieser Person, ihrem Lebenslauf und ihrer Lebensführung direkt zusammenhängen;
- das soziale Netzwerk dieser Person und die Dichte der Kommunikation in Partnerschaft, Freundschaften, Familien und außerfamiliären Beziehungen, Nachbarschaften, Arbeits- und Freizeit-Zusammenhängen;
- arbeitspolitische, sozialpolitische und all-gemeinpolitische Konsequenzen, die notwendig wären, um globalere Lösungen für diese Probleme der zu untersuchenden Personengruppe angehen zu können.

Lebenslauf und Bildungsgeschichte der zwölf befragten Expertinnen für ihre Lage

Die zwölf Frauen lebten seit mindestens zehn Jahren im Ennepe-Ruhr-Kreis in Nordrhein-Westfalen. Sie waren 2017 zwischen 30 und 50 Jahre alt. Sie waren ein oder mehrere Male verheiratet und hatten mit ihren Ehepartnern ein bis vier Kinder im Kindergarten- und Schulalter. Ihre Ehepartner sind abhandengekommen durch Unfälle und Tod, durch Ehelucht der Männer oder durch eigene Scheidungsentschlüsse der Frauen. Die Trennung verlief teils einvernehmlich, teils reich an Auseinandersetzungen mit Verfolgung durch die Männer und Mobbing. Alle Frauen berichten über diese Phase ihres Lebens gefasst, distanziert und ohne erkennbare aggressive Gebärden.

Die Beziehungen zur eigenen Ursprungs-

familie werden sehr unterschiedlich geschildert. Bei einigen Müttern, die noch vor dem 18. Lebensjahr schwanger geworden sind und von den Eltern die Einwilligung in ihre Heirat verlangten, ist der Kontakt dauerhaft abgebrochen. Einige Immigrantinnen berichten von einer engen Kommunikation mit ihrer Großfamilie. Andere Immigrantinnen sind sehr allein, weil ihre Eltern und Geschwister in andere Länder ausgewandert oder in der Heimat verblieben sind. Die eigene Ursprungsfamilie scheint bei unseren Frauen auf jeden Fall verantwortliche emotionale Anteile an ihrem Selbstbild, ihrem Selbstbewusstsein und ihrer mehr oder weniger entwickelten Durchsetzungsfähigkeit zu haben. Für die praktische Unterstützung bei der Betreuung und Erziehung der Kinder scheint die eigene Ursprungsfamilie keine entscheidende Bedeutung zu haben und vor allem in Notfällen nicht zuverlässig zur Verfügung zu stehen. Eine Ausnahme bilden Großmütter und Großväter, wenn sie noch in der Nähe wohnen und gesundheitlich zur Kommunikation mit kleinen Kindern fähig sind.

Die Schulabschlüsse und Berufsausbildungen der Frauen sind sehr unterschiedlich. Sie reichen von „ohne Schulabschluss und ohne Berufsausbildung“ bis zur Hochschulreife, zum Fachabitur und zur Ausbildung als Friseurin, Einzelhandelskauffrau und Hauswirtschaftlerin bis hin zu einer Kauffrau mit zuletzt erfolgreicher Tätigkeit als Assistentin der Geschäftsleitung eines größeren Betriebs. Ohne Abschlüsse waren vor allem die Frauen mit frühzeitigen Schwangerschaften und Schulabbrüchen und berufstätige Frauen nach der zweiten oder dritten Geburt, weil sie keine zuverlässige Unterbringung für ihre Babys organisieren konnten oder wenn sie bei einem Job im Ennepe-Ruhr-Kreis ohne eigenes

Auto zu unbeweglich waren. Ein strukturelles Charakteristikum im Lebenslauf der befragten Frauen war und ist eine allgemeine Zeitnot bei ihrer häuslichen Arbeit und in immer wieder auftretenden Notfällen sowie eine Unbeweglichkeit zur außerhäuslichen Tätigkeit, sei es in nachgeholten Ausbildungen, Praktika oder anderen Tätigkeiten, die für eine erfolgreiche und dauerhafte Tätigkeit der Frauen von Bedeutung sind, wenn ihre Kinder erst einmal „aus dem Größten heraus sind“.

Alltagsschilderungen in den eigenen Worten unserer Gesprächspartnerinnen

So antwortet eine Frau auf unsere Frage, was ihr im Alltag denn am meisten fehle:

Was fehlt, ist Zeit! Ich bin ja bis 13.00 Uhr hier in der Ausbildung, meine Tochter geht in die Ganztagschule und hat nur bis 11.30 Uhr Unterricht – einen Tag in der Woche bis 12.30 Uhr. Da bin ich halt noch nicht hier raus und kann sie erst frühestens um 15.00 Uhr abholen. Wenn man dann noch einkaufen geht und so was alles, die alltäglichen Dinge macht, dann wird's halt auch schon einmal 16.00 Uhr. Und dann ist es meistens doch so, dass es überall so voll ist und dass man zu Hause die Hausaufgaben schafft. Und dann kocht man auch schon, und dann ist der Tag vorbei, also das ist echt ein Problem. Es geht alles ziemlich schnell rum, und dann bleibt die Familienzeit auf der Strecke.

Eine andere Frau sagt:

Ich bin eigentlich niemals wirklich entspannt. Jeden Tag gibt es von morgens bis abends schwere Arbeit. Man steht morgens auf, ich wecke die Kinder alle, dann

machen wir uns schulfertig oder kindergartenfertig, ich mache mich für die AWO fertig, dann bringe ich die Kleinen zum Kindergarten. Wir gehen alle gleichzeitig aus dem Haus. Nachmittags hole ich sie dann ab, dann bin ich um halb 3 Uhr zu Hause, dann wird eingekauft, gekocht, ja, noch ein bisschen sauber gemacht, vielleicht noch, wenn eine Stunde über bleibt, wird noch ein bisschen gespielt, und dann ist der Tag zu Ende und es kommt das Abendessen.

Frage: Und wo bleibt dann Frau W[...]?

Frau W[...] bleibt auf der Strecke so ein bisschen. Weil, wenn die anderen alle im Bett sind, der eine geht um 7, der andere um 8, dann der nächste um 9 und der Große um 10. Ja, und dann geht Frau W[...] endlich auch ins Bett [sie lacht].

Es entsteht bei solchen Schilderungen der Eindruck, dass es so ja eigentlich den meisten berufstätigen Müttern und Vätern geht, die gleichzeitig den Haushalt führen, die Kinder begleiten und Notfälle überbrücken müssen. Wenn sich mehrere Erziehungsberechtigte (also in der Regel eine Mutter und ein Vater) die Arbeit teilen und wenn sie beide gleichzeitig auch noch soziale Kontakte zu ihren Familien, zu Geschäftsfreund*innen und Arbeitskolleg*innen und in der Nachbarschaft haben, dann lassen sich zumindest Notfälle in den meisten Fällen überbrücken und Regelfälle durch eine einigermaßen gewitzte Planung vorausschauen und ihre Lösung antizipieren. Eine alleinerziehende Mutter, die außerdem über kein funktionierendes und einigermaßen zuverlässiges soziales Netzwerk verfügt, ist vor allem den immer wieder auftretenden Notfällen schutzlos ausgeliefert: Der Kindergarten schließt, weil die Masern ausgebrochen

sind. Der Junge hat eine schwere Erkältung und muss zu Hause bleiben. Ein größerer Einkauf im entfernten Supermarkt steht vor der Tür. Die Nachbarin, die dafür die Mitfahrt angeboten hat, meldet, dass ihr Auto zusammengebrochen ist ... Um in solchen Fällen zu überleben, braucht man, wie eine Frau formuliert hat, „ein hohes Improvisationstalent“. „Das geht für uns Alleinerziehende grundsätzlich. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Wir müssen ja viele Lücken ausfüllen, die normalerweise von anderen eingenommen werden.“

Notfälle, bei denen nur Erwachsene beteiligt sind, lassen sich häufig schnell und einfach regeln. Ich greife zum Handy, telefoniere mit dem, mit dem ich eigentlich verabredet war, und sage: „Du, es klappt heute nicht! Ich bin in einem ziemlichlichen Stress, lass uns Anfang der Woche wieder telefonieren!“ Kinder, die in einer Notsituation sind oder deren Situation sich für uns Erziehende als aktuelle Notsituation darstellt, lassen sich in aller Regel nicht trösten, sondern erwarten (zu Recht) sofortige Reaktionen, die ihre Notlage abwenden. Diese sofortigen Reaktionen haben höchste Priorität. Alles andere muss warten! Bei mehreren Kindern haben alleinerziehende Mütter häufig dann eine gewisse Entlastung, wenn die oder der Älteste aus dem Größten raus ist und noch nicht in der Pubertät mit eigenen Problemen zu tun hat. In solchen Fällen werden alleinerziehende Mütter den meist erfolgreichen Versuch machen, ihre Ältesten darauf zu orientieren und zu trainieren, dass sie in solchen Notfällen für die jüngeren Geschwister aktuelle Nothelfer*innen sind. Auch Oma und Opa können eine solche Nothelfer-Rolle spielen, sofern sie in der Nähe wohnen und gesundheitlich in der Lage sind, ihre kleinen Enkel zu betreuen, zu bespielen und zu bespaßen. Die Standortgebundenheit

spielt im Ennepe-Ruhr-Kreis offensichtlich eine große Rolle. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind nicht immer zuverlässig und dicht, und wer kein eigenes Auto fährt, ist auf einen vergleichsweise kleinen Aktionsradius beschränkt. Eine Gesprächspartnerin hat daher ihre Möglichkeiten auf einen Aktionsradius von 20 km im Umkreis ihres Lebensmittelpunkts definiert.

Eine zukunftsorientierte Wohlfahrtsorganisation sollte den Versuch machen, ein Nothilfe-Netzwerk zu organisieren, das auf elektronischen Notruf und Abruf in der Lage ist, schnell und zuverlässig einzugreifen und zumindest einen zeitlichen Übergang für eine Dauerlösung anzubieten.

Vorstellungen von Alleinerziehenden, die andere von ihnen haben

Die meisten alleinerziehenden Mütter haben offensichtlich Erfahrungen im Umgang mit der Öffentlichkeit gemacht, die sie zu der deprimierenden Überzeugung gebracht haben, als Alleinerziehende würden sie mit „Hartz-IV-Rang“ gleichgesetzt, für ihre eigene Situation verantwortlich gemacht und im Grunde mit dem Verdikt belegt, „selbst schuld an ihrer Lage!“ zu sein.

Eine Gesprächspartnerin hat es so ausgedrückt:

Die meisten haben halt keine Kinder und wissen nicht, wie schwer es ist, immer mit ihnen klarzukommen, wenn man keine Zeit hat. Das ist dann auch vorbei mit der Freundschaft. Aber da bin ich dann auch nicht hinterhergelaufen, weil das ändert sich ja nicht auf einmal. Und ... im Kindergarten, so empfinde ich das, und auch in der Schule, dass man als Alleinerziehende doch irgendwo so ein bisschen au-

ßen vor steht zwischen den Elternpaaren, die zusammen sind ... Ich habe mir das Alleinsein ja nicht ausgesucht und dass ich alleinerziehend bin ... Ich habe mir mein Leben auch mal anders vorgestellt. Und da fragt kein Mensch nach, und es wird sich oft ein Urteil gebildet, ohne je hinter die Fassade geguckt zu haben.

Frage: Schmerzt das?

Mittlerweile nicht mehr. Ich kenne das eigentlich schon von allen meinen Kindern her, dass man immer außen vor steht. Am Anfang, bei den Jungs, tat das schon weh. Aber mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt. Und wenn ich das so sagen darf: Ich ... auf das, was die Leute mittlerweile über mich denken. Ja!

Dazu gehört ein gewisses Maß an begründetem Selbstbewusstsein, das in der Regel Ergebnis eines geglückten Lebenslaufs ist, über den keine unserer Gesprächspartnerinnen verfügte.

In den eigenen Worten einer Gesprächspartnerin:

Als ich 12 Jahre alt war, haben sich meine Eltern wieder getrennt ... Mein Vater hat eine neue Frau kennengelernt und ich habe mit meinen 12 Jahren allein einen Haushalt führen müssen. Das hieß dann schnell erwachsen werden und selbst irgendetwas gucken, dass man klarkommt ... Trotzdem hatte ich kein Selbstvertrauen. Ich war ziemlich eingeschüchtert vom Leben, weil ich dann gemerkt habe: „Aha, wenn man allein steht, dann picken sich die Leute da die Menschen raus, und dann wird man halt gemobbt ... Das war auch in der Schule bei mir ganz klar der Fall, die Lehrer haben nicht geholfen, der Schulwechsel hat nichts gebracht. Und so stehe ich jetzt leider da ohne Schulabschluss.“

Dann hat sie vor drei Jahren eine Familienpflegerin der Arbeiterwohlfahrt kennengelernt.

Die hat mich ziemlich aus diesem tiefen Loch rausgeholt. Und seitdem ich sie habe, muss ich sagen: Von Mal zu Mal merke ich selber, wie stark ich werde. Die baut mich richtig auf. Und wenn irgendwas ist: Ich kann mich Tag und Nacht bei ihr melden, die ist immer für mich da. Wir haben einen super Draht zueinander ... Und sie hat auch keine Scheu davor, einmal Dinge anzusprechen, die eben nicht so laufen, weil: Nur so kann man sich schließlich verbessern ... Viele wollen das im ersten Moment nicht hören, aber ich bin lieber so: Auch wenn ich das im ersten Moment nicht hören möchte, weiß ich rückwärtsgewandt: Es dient ja nur dazu, dass ich mich weiterentwickeln kann. Deshalb habe ich damit auch kein Problem.

Hier wird das wieder deutlich, was wir glauben, aus der Geschichte der helfenden Beziehung als einer intensiven helfenden Beziehung zu wissen: Der Aufbau einer stabilen helfenden Beziehung ist von großer Bedeutung. Er kann helfen, Belastungen zu verstehen und abzubauen und Verständnis für die eigenen Stärken zu gewinnen – unabhängig davon, wie viele andere mich sehen.

Dieses Charakteristikum einer helfenden Beziehung ist insbesondere von Carl Rogers und seiner Klientenzentrierten Gesprächsführung entwickelt worden. Inzwischen hat es mit dem Begriff des „coaching“ eine Weiterentwicklung gegeben. Früher bestand die Hauptarbeit in einem verständnisvollen helfenden Gespräch. Handeln musste (und durfte) die Gesprächspartnerin dann selbstständig und allein. Das Coaching ergänzt das im Prinzip abgelebene Gespräch durch konkrete Vorschläge und ein vorbildhaftes

Handeln im Einzelfall. So wie der Tennislehrer nicht nur sagt, wie ein Aufschlag auszuführen ist, sondern es auch zeigt und die einzelnen Bewegungen der Tennisspielerinnen korrigiert, so lange, bis der richtige Bewegungsablauf „in Fleisch und Blut übergegangen ist“.

Wohlfahrtsorganisationen und „Soziale Patenschaft“

Hilfen zur Selbsthilfe haben wir bisher im Zusammenhang mit der helfenden Rolle diskutiert, die eine Wohlfahrtsorganisation vor Ort sinnvollerweise spielen kann. Der Hauptakzent lag dabei auf einer verantwortlichen und wirkungsvollen Selbsttätigkeit der Frauen. Die Berichte „unserer“ Frauen legen allerdings nahe, dass es Situationen gibt, in denen eine Wohlfahrtsorganisation vor Ort selber eine aktive Rolle spielen sollte, um über bestimmte Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

Da gibt es die Notwendigkeit, einen Kindertagesplatz in der Nähe des Wohnorts unabhängig von der Länge der Warteschlange zu ergattern. Da gibt es den festgelegten Beginn eines Praktikums um 9.00 Uhr. Da aber ein Kind um 9.15 Uhr in der Kita abgeholt sein muss, kann die Mutter erst um 9.45 Uhr erscheinen. Das BAföG für schulische Ausbildungsprogramme wird nur bis zum 25. Lebensjahr für Tagesprogramme vergeben. Danach wird auf Abendprogramme verwiesen. Abendprogramme sind aber für alleinerziehende Mütter nicht möglich. Hier müssen Sonderregelungen geschaffen werden. All das sind Situationen, in denen Vertreter*innen der Arbeiterwohlfahrt entweder als Person oder als Institution darauf einwirken müssen, dass es Ausnahmen für einzelne Regelungen gibt, dass einzel-

ne Regelungen verändert werden, dass auf Landesebene neue Regelungen getroffen werden, die etwa alleinerziehenden Müttern die Teilnahme an schulischen Ausbildungs-gängen finanzieren, wenn sie durch frühe Schwangerschaft und frühe Heirat daran gehindert worden sind, ihre schulische Ausbildung früher zu kompletieren. In solchen Situationen ist die alleinerziehende Mutter vergleichsweise hilflos und kann allein die aufgebauten Hürden nicht überwinden. Für diese Situationen gilt ein Rückblick auf die Geschichte der Sozialen Arbeit im sogenannten Elberfelder System des Jahres 1855. Damals wurden für Hilfesuchende in Elberfeld ehrenamtliche Bürger*innen ernannt, die verantwortlich für ihr Quartier nicht nur die Hilfsbedürftigkeit einzelner Ratsuchender feststellten, sondern die auch im Einzelfall helfen sollten, Arbeitsplätze zu finden, Armenärzt*innen zu vermitteln, in Schulschwierigkeiten beim Rektor der Volksschule um Gutwetter zu bitten. Sie sollten in Notfällen helfen, bei denen die Hilfesuchenden selber keine oder geringe Chancen hatten, ihre Schwierigkeiten selbstständig zu überwinden. Sie sollten also das fortsetzen, was in den Großfamilien der Vergangenheit der Pate getan hatte, der die Erziehung der leiblichen Eltern unterstützen sollte und der wegen seiner sozialen Stellung in der Gemeinde und wegen seines Leumunds über mehr Glaubwürdigkeit verfügte als die Eltern und die betroffenen Kinder selbst.

Gemeinsam Sachen machen?

Die Frauen, die wir interviewten, waren in Projekten der Arbeiterwohlfahrt in kleinen Gruppen mit ausgewählten Dozent*innen und Sozialarbeiter*innen zugehörig. Sie berichteten übereinstimmend über den gro-

ßen und entlastenden Vorteil, in diesen Gruppen mit Frauen in gleicher Lage zusammen zu sein und schnell zu gemeinsamem Lernen und Handeln zu finden.

Dieser „solidarisierende Effekt“ der Arbeit in kleinen Gruppen Gleichgesinnter hat in der Arbeiterwohlfahrt eine lange Tradition. Noch in der Weimarer Republik waren Arbeiter und Arbeiterinnen eine Mehrheit, die von einer privilegierten Minderheit verachtet oder zumindest schiel angesehen wurde. Die Arbeiterwohlfahrt als Teil der sozialdemokratischen Bewegung sollte ihnen ein Bewusstsein ihrer Lage und einen Stolz vermitteln. Das geschah einmal in politischen Schulungsprogrammen zur Erklärung der Wirkungen des Klassenstaates. Das Gemoize über „wir hier unten und die da oben“ allein reichte nicht aus, um gemeinsam soziale, politische und kulturelle Forderungen durchzusetzen. Zum anderen gab es vielfältige Kulturprogramme und gemeinsam organisierte Hilfen für sich selber und für ihresgleichen (Mittagskaffe, Kleiderkammern, Näh- und Schreibkurse, eine gemeinsame Besucherorganisation für kulturelle Veranstaltungen wie die Volksbühne).

Die Frauen, mit denen wir gesprochen haben, betonten eigentlich nahezu ohne Ausnahme die Sinnhaftigkeit des Zusammenseins in kleinen Gruppen mit anderen alleinerziehenden Frauen. Das hat nicht nur wieder so etwas wie einen geregelten Tagesablauf gebracht, sondern auch viele Informationen, die für das alltägliche Leben von Nutzen sind:

Wir haben jetzt einen geregelten Tagesablauf, was schon einmal ganz wichtig ist, wenn man längere Zeit zu Hause gewesen ist. Ich kann mich mit anderen Müttern austauschen, die in der gleichen Situation sind oder in ähnlichen Situationen wie ich.

Das bringt mir sehr viel. Davon abgesehen haben wir hier super Dozentinnen, die uns mit ihrem Wissen auch weiterbringen ... Ich habe zumindest das Gefühl hier, dass wir wirklich Dinge auf den Weg mitbringen, die uns auch im Alltag stärken und nützlich sein können. Deswegen wollte ich auch hier unbedingt hin.

Eine andere Frau erinnert sich:

Und dann bin ich Gott sei Dank auch sofort aktiv geworden und habe angerufen. Schon bei dem ersten Termin habe ich gedacht: „Oh, das hört sich super an.“ Weil es sind eben nur Frauen da. Dazu noch Mütter, alleinerziehend. Und einige von uns haben wirklich so ähnliche Geschichten, ja, auch mit Gewalt in der Ehe oder in der Partnerschaft. Hier findet man halt Menschen, die das nachvollziehen können ... Und was ich auch ganz großartig finde, ist die Abwechslung, die man hier hat ... Zum Beispiel der Kunstunterricht ist befreud für Menschen wie uns.

Mögliche Orientierung auf eigene weiterführende Projekte

Drei Frauen, die wir in einer Gruppe zusammen interviewten, kamen im Gespräch auch auf die Möglichkeit, unabhängig von der bisherigen Arbeit im Kurs eigene Projekte zu entwickeln und sich gemeinsam selbstständig zu machen:

Wir haben uns in der Gruppe schon so oft überlegt, womit wir uns selbstständig machen. Wer wird jetzt die „Tagemutter“ für alle Kinder? Wir haben uns schon ein ganzes Unternehmerhaus aufgebaut in unseren Gedanken, wo wir auch top beraten würden ... Wir sind eine tolle Gruppe ... Wir sprühen vor Ideen ... Und jeden

Tag sitze ich da mit einer neuen Idee [die Frauen lachen]. Ja, es geht um dieses Umsetzen ... Ja, das sind da oben die Wolken, die man sich aufbaut, ja, aber dieses Umsetzen fehlt noch ... Auf dem Papier haben wir unsere Firma schon fertig [die Frauen lachen]. Ich weiß schon, ich glaube Frau S[...] hat die Notizen noch.

Es ist und bleibt eine Frage, ob ein Wohlfahrtsverband mit seinen bisherigen Projekten, die an den Vorstellungen des Jobcenters orientiert sind, eine Grenze überschreiten und in die unterstützende Beratung von möglichen eigenständigen Unternehmen (wenn auch im nichtkommerziellen Dienstleistungsbereich) eintreten könnte und wollte.

An dieser Stelle endeten unsere Interviews mit den zwölf alleinerziehenden Müttern, bei denen wir uns noch einmal für ihre Informationen bedanken.

Vorsichtig formulieren wir hier vier mögliche Prinzipien bei der Arbeit mit alleinerziehenden Frauen:

- Engpässe zuverlässig überbrücken helfen
- Selbstbewusstsein und Stolz auf die eigene Arbeit stärken
- Im Einzelfall bürokratische Stolpersteine aus dem Wege räumen
- Zusammenarbeit mit Frauen in der gleichen Lage nutzen, um Solidarität herzustellen. Solidarität ist etwas anderes als „Hilfsbereitschaft“!

Rolf Kappel

ist bei der AWO im Unterbezirk Ennepe-Ruhr im Fachbereich Arbeit & Qualifizierung tätig.
E-Mail: rbs@awo-en.de

C. Wolfgang Müller

ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik der TU Berlin und Mitglied im Beirat der TUR

„Der Verband hat sich die Unternehmen zurückgeholt“

Interview mit dem AWO-Bundesvorsitzenden Wolfgang Stadler

Die AWO hat nach einem intensiven Diskussionsprozess einstimmig einen neuen AWO-Governance-Kodex beschlossen. Der Kodex ergänzt das verbandliche Regelwerk und stellt insbesondere sicher, dass Aufsicht und Führung klar getrennt werden. Aufsichtsorgane und Geschäftsführungen sollen ohne Interessenskonflikte Entscheidungen ausschließlich im Interesse und zum Wohle der AWO – auf der Grundlage ihrer Werte – fällen. Außerdem machen die neuen Richtlinien Vorgaben zur Bestellung, Anstellung und Vergütung von Geschäftsführungen.

Herr Stadler, die AWO hat seit Kurzem einen neuen Governance-Kodex. Warum überhaupt?

Wolfgang Stadler: Es gab im Jahr 2017 innerhalb unseres Verbandes in einigen Regionen unerfreuliche Vorfälle, in denen insbesondere Aufsicht und Geschäftsführung unserer Unternehmen nicht klar voneinander getrennt waren. In diesem Zusammenhang stellte sich heraus, dass bisher gültige Regelwerke – insbesondere der AWO-Unternehmens-Kodex aus dem Jahr 2008 – nicht mehr mit Blick auf die aktuellen Gegebenheiten ausreichen. Diese Lücken wollten wir schnellstmöglich schließen.

Was sind die wesentlichen Erneuerungen zu dem angesprochenen Unternehmens-Kodex von 2008?

Der damalige Kodex definierte bei möglichen Interessenskonflikten zwischen ehrenamtlichen Aufsichtsorganmitgliedern und hauptamtlicher Geschäftsführung relativ großzügige Ausnahmeregelungen. Es wurden damals zwar mögliche Interessenskonflikte benannt, zugleich aber sehr großzügige Ausnahmeregelungen formuliert.

Jene Vorfälle, die zu einiger Aufregung im Verband geführt haben, waren somit zum größten Teil formal durch den alten Kodex abgedeckt. Es galt also nun, diese Regelungslücken zu schließen.

Können Sie hier konkrete Beispiele geben?

Wenn etwa ein Mitglied eines Aufsichtsrags zugleich wirtschaftlich mit jenem Unternehmen verflochten ist, das er eigentlich zu beaufsichtigen hat, dann entstehen erhebliche Interessenskonflikte. Ebenso gilt es zu verhindern, dass Geschäftsführungen im Interessenskonflikt dadurch geraten, dass sie oder ihnen nahestehende Angehörige an Unternehmen beteiligt sind, die dann wiederum Geschäfte mit AWO-Unternehmen machen.

Welche Regelungslücken mussten noch geschlossen werden?

Ein weiterer großer Bereich war das Thema Bezahlung von Geschäftsführungen. Hier hatten wir uns im damaligen Unternehmens-Kodex auf die Formulierung aus der Abgabenordnung zurückgezogen, die auf den Begriff der *Angemessenheit* abstellt.